

Dezembertag

Autor(en): **Gisi, Georges**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jahreswende.

Nun nicht mehr irdisch denken
in tiefer Mitternacht,
nur noch die Augen tränken
mit goldner Sternenpracht.

Und auf die Stimmen hören
aus Türmen nah und fern
von Neujahrglocken-Chören
zum Lob und Preis des Herrn.

Und dann getrost, vertrauend
zurück ins ird'sche Sein
und, auf die Gnade bauend,
ins neue Jahr hinein!

Margarete Schubert.

Zum Jahreswechsel.

Der letzte Abend des Jahres 1940 ist gekommen. Vor mir aufgeschlagen liegt das Buch der Bücher. Gerade fallen meine Augen auf den 103. Psalm, diesen Psalm voll tiefer, herrlicher und tröstlicher Gedanken, der mit einem Aufrufe zum Lobe Gottes anfängt, hinunterführt in die Tiefen der Schuld, hinausführt auf die weiten Friedhöfe der Erde und schließlich wieder ausmündet in den herrlichen Schlußakkord: „Lobe den Herrn, meine Seele!“

Durch diesen uralten Psalm klingt ja alles hindurch, was uns am Silvesterabend im Innern bewegen soll: Dank, die eilige Flucht der Zeit, Tod und Grab und ein seliger Ausblick in die Ewigkeit. Darum ist dieser 103. Psalm ein Ewigkeitspsalm genannt worden.

Wenn in der Silbesternacht in den Kirchtürmen der Hammer ausholt, um die zwölfte Stunde zu schlagen, dann scheidet ein Jahr, desgleichen seit langen Jahren nicht wieder über die Erde gegangen ist! Kanonendonner, Krieg und Kriegsgeschrei, Not, Verzweiflung, Elend und Tod in den meisten Ländern der Erde! Man könnte wahrhaftig bald an den Untergang der Zivilisation und aller Kultur glauben! Aber auch in diesen ernstesten Zeiten hat Gott bis heute unser kleines Land wunderbar verschont. Er gibt unsern braven Soldaten an der Grenze die Kraft, mutig auszuhalten, daß kein Feind es wagen mag, unsere blühenden Dörfer und Städte zu verwüsten und wehrlose Frauen, Greise und Kinder dem Elend

preiszugeben. Wie könnten wir das Jahr 1940 anders beschließen als mit einem von Herzensgrunde kommenden: „Lobe den Herren, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Auch im Hinblick auf unser persönliches Leben drängt sich ein Lob — und Dankpsalm auf unsere Lippen. Wie viel hat doch jeder von uns zu danken! Lasse ein jeder unserer Leser heute Abend noch einmal die Erlebnisse während dieses Jahres 1940 vor seinem innern Auge vorüberziehen. Was haben wir alles erlebt an göttlicher Hilfe! —

Bald treten wir ins neue Jahr 1941. Wir wissen noch nicht, durch was für Wege wir während desselben geführt werden. Aber lassen wir uns darob nicht bange werden! Vertrauen wir fest auf den Lenker aller Dinge. Auch das neue Jahr führt uns alle wieder einen Schritt näher der ewigen Heimat zu. Mögen wir auf lichte Höhen der Freude hinaufgeführt werden oder in ein tiefes Tal des Leides, vielleicht gar hinaus auf den stillen Totenacker, halten wir nur fest den Blick auf Gott gerichtet. Er allein ist der Anfang und das Ende, der treue Vater, der uns nicht verläßt, wenn wir ihn anrufen. Im Blicke auf ihn wandern wir alle getrost ins neue Jahr hinein, komme auch, was kommen mag!

„Hilf Du uns durch die Zeiten und mache fest das Herz, geh selber uns zur Seiten und führ uns heimatwärts; und ist es uns hienieden so öde, so allein, o laß in deinem Frieden uns hier schon selig sein!“
Adolf Däster.

Dezembertag.

Ich hatte im Sinn, ein wenig vor der Stadt zu spazieren, nur etwa die erste und zweite Stunde des Nachmittags, und nachher daheim zu lesen oder zu musizieren. Aber es zog und zog mich

weiter, ich hatte alle Macht über mich verloren, die Sonne führte mich.

Ein wunderbar inniger, starker rosiger Schimmer lag auf den schneeigen Hängen im Wald,

weil das silberne Licht erst durch braune Buchenblätter fließen mußte und so gerötet wurde.

Und immer weiter ließ ich mich von der Sonne führen. Ich kam zu einem breiten Bauerndach auf dem breiten Hügelrücken. Die Goldammern stoben aus dem schwarz-braunen Miststock auf den Rußbaum. Im Sommer kommen sie nicht in die Nähe der Häuser. Bleibt sitzen auf des Rußbaums schwarzen Ästen, die oben einen schmalen Streifen von Schnee tragen! Bleibt sitzen auf dem Ast und zeigt eure leuchtende gelbe Brust! Gelb der Vogelbrust, Weiß des Schnees und Schwarz des Astes, das klingt süß zusammen, und die sonnige Silberluft dahinter. Goldammern heißen die Vögel. Als Knabe meinte ich, es seien entwichene Kanarienvögel, so gelb erschien ihre Brust im Schnee, und ich hatte Erbarmen mit ihnen; denn es hieß: Kanarienvögel kommen um in der Freiheit.

Sie leuchten mir noch immer so gelb. Und ich halte sie heute für Märchenbögel, und ich preise sie, weil sie so schön sind.

Ich folgte der Sonne den ganzen Tag wie ein Kind dem zaubrisch fliehenden Falter. Ich ging um die schattigen Flecken herum und suchte die sonnigen Flächen, so von Hecke zu Hecke, von Wald zu Wald, von Tal zu Tal. Der ganze Himmel war fast so hell wie die Sonne selber, weil eben die Sonne nur so hell war, daß man mit vollen Augen hineinschauen konnte. Das war mir lieb. Und doch hatte sie schon herrliche Kraft: wenn ich eine Handvoll Schnee im Gesicht zerrieb, so schmolz er von Sonne- und Körperwärme, und es gab einen wilden, braunen Geruch von Gesundheit.

Ich stand auf einer Anhöhe, als die Sonne hinter die Tannen schlüpfte. Ich schaute ihr nach, ich schaute noch einmal in sie hinein, als ob ich sie halten könne. Von hinten spürte ich den Schatten an mich heransfallen, und es ging wie ein Schatten durch mich hindurch, und es ging ein Schatten über mein Gesicht.

So lang ich aber die Sonne so lieb habe, kann ich nie ganz verloren sein.

Georges Gisi.

Bücherschau.

Ernst Eschmann: Der Schützenkönig. Eine Erzählung für die Jugend. Mit 18 Zeichnungen von Eugen Hartung. 231 Seiten. Gebunden Fr. 6.80. Orell Füßli Verlag, Zürich.

Beim Gedanken an das Zürcher Knabenschießen schlägt jedes Bubenerz höher. Und erst Schützenkönig sein, welche herrliche Erinnerung für das ganze Leben! Ernst Eschmann, dessen neuestes, schmales, von Eugen Hartung fein illustriertes Buch „Der Schützenkönig“ heißt, ist eben ein Zürcher von echtem Schrot und Korn und ein Kenner der Bubenseele obendrein. Wie famos schildert er Stadt und Landschaft, wie gesund die Verbundenheit der Siblings aus der Stadt mit der Familie des Wettergötli vom obern Zürichsee, und das Einwirken von städtischer und bäuerlicher Arbeit und Freude auf die Buben und Mädchen. Freilich, es passiert unter viel anderm auch eine Schneeballenschlacht um den „Roten Ochsen“, die allerlei bedenkliche Folgen hat, und die Bubenheimlichkeiten wollen manchmal fast kein Ende nehmen. Es werden keine großen Worte gemacht, aber die Leser werden gewiß die Schilderung der großartigen Gewitternacht nicht vergessen und den Ruedi auch tüchtig um das Armbrustschießen beneiden, das den Grund zu seiner Schützenkönig-Würde legt. Und erst die offene und heimliche Vorbereitung auf den ernsthaften Wettkampf beim Knabenschießen und der festliche Tag selbst! Der phlegmatischste Zürcherbub wird in hellster Begeisterung geraten, und auch jeder andere junge Schweizer wird sich fest vornehmen, den Worten des Redners nachzuleben: „Wir geben aus freien Stücken auch nicht ein Flecklein unserer Heimat preis“, und, in Anlehnung an ein Wort Gottfried Kellers: „Laternen sollt ihr alle einmal anzünden, daß es hell und schön wird in eurem Vaterland.“

Lina Schips-Lienert: Die Heimat ruft. Schweizer Druck- und Verlagshaus Zürich. 1940. 262 Seiten.

Lebendig und anschaulich schildert die Autorin die Auswirkung der Mobilisation in einem Bergdorfe. Es ist ihr

gelingen, eine fesselnde Zentralfigur zu schaffen, um die sich all die tragischen und komischen Zwischenfälle gruppieren: Ursula Rychmuot, Dorf-Coiffeuse und Korporal des Luftschatzes. Eine würdige Nachfahrin der tapferen „Ländermeitschi“ von 1798. — Neben bäuerlichen Charakterköpfen, mutigen Frauen und trügigem Jungvolk geistert die dämonische Persönlichkeit des Dorfkobolds „Turbefunzi“ durch die ereignisgeladene Handlung. Ergreifend wirkt die Wehrbereitschaft der Mpler, die Not und Verlust mit stiller Ergebung tragen, nur auf die Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht bedacht. Die Vertrautheit mit der Bergwelt und ihren Bewohnern, die Einflechtung althergebrachter Sitten und origineller Gebräuche zeugt von der Verbundenheit der Verfasserin — die aus dem Einsiedlerbiet stammt — mit der Heimat-erde. Das gute Volksbuch, vom Verlag sehr gediegen ausgestattet, verdient gerade in heutiger Zeit weite Verbreitung. R. Schudel-Benz.

Es gibt ein schönes Wort des tiefsinnigen Dichters Wilhelm Raabe: „Sieh nach den Sternen! Gib acht auf die Gassen!“ In dieser feinen Weisheit ist genau das ausgedrückt was die neugegründete, im Evangelischen Verlag A.-G., Zollikon-Zürich erscheinende „Stern-Reihe“, eine Jugend-Bücherei, für unsere Kinder im Alter von etwa acht bis vierzehn Jahren sein will. Beliebte Jugendschriftsteller haben es hier unternommen, in frischen und spannenden Erzählungen unsere Buben und Mädchen durch die oft so schwierigen Jahre mit kundiger Hand hindurchzuführen und ihnen zu zeigen, wie man hier auf Erden ein Leben in Tapferkeit und Treue bestehen kann, im Ausblick auf die Sterne, das heißt, indem wir uns von den Himmelsträften der Güte, der Nächstenliebe, des Glaubens und der Geduld leiten lassen.

Es sind aber nun nicht etwa moralische, lehrhafte Geschichten, die uns hier geboten werden, sondern voll aus dem Leben geschöpfte, dem Leben abgelaufte Schicksale von Kindern, wie wir sie täglich um uns her erfahren,